

Politische Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflichten innerhalb der Familie; es genügt nicht, daß er nicht ins Wirtshaus gehe, sondern daheim sitze, um ein guter Familienvater zu sein; es genügt auch nicht, daß er für die materiellen Grundlagen, den Unterhalt, redlich besorgt ist — Familienleben im wahren Sinn fordert ein Sichselberhingeben an diese kleine Gemeinschaft mit allen Kräften, nicht nur schaffen und verdienen für sie, sondern da sein und leben, Mensch sein in ihr mit allen Werten, die man zu geben hat, nicht nur zählbaren Werten des Gemüts, des Willens, des Charakters. Es bedeutet für den Mann, daß er sein redlich Teil der Verantwortung am seelischen Wohl und Weh der Familie auf sich nimmt und nicht alle Last den Schultern des „schwachen Geschlechts“ aufbürdet. Die Wohnstube muß der Mittelpunkt sein, und dort muß der Vater ein Gleicher unter Gleichen sein, er darf nicht ein stummer Götz im Heiligtum der Hinterstube oder sonst eines Glasaftens bleiben.

(Aus dem Buche von Marie Steiger-Benggenhager „Jung gewohnt“ Rotapfel-Verlag, Erlench-Büch.)

Politische Wochenschau.

In Deutschland ist letzten Sonntag die Entscheidung zugunsten des Reichsblocks gefallen. Hindenburg wurde mit 14,639,399 von 30,345,540 gültigen Stimmen zum Reichspräsidenten gewählt. Auf den Kandidaten des Volksblocks, Dr. Marx, entfielen 13,752,640, auf den der Kommunisten, Thälmann, 1,931,591 Stimmen.

Wenn auch offiziell das Programm der Rechtsparteien, die sich um Hindenburg scharten, nicht gegen die Republik gerichtet war, so weiß doch jedermann, daß die Monarchisten diesmal über die Republikaner gesiegt haben. Dies dank der Popularität Hindenburgs, der sich leider — aller-



Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Kandidat des Reichsblocks wurde zum Reichspräsidenten gewählt.

dings erst nach langem Sträuben — seiner Partei zur Verfügung gestellt hatte. Man würde dem deutschen Volke Unrecht tun, wenn man aus diesem Wahlausgang seine

Geneigtheit, zur Monarchie zurückzukehren, herausläse. Gewiß haben die Monarchisten Grund, sich zu freuen, aber viele Millionen Wähler haben, indem sie für Hindenburg



Dr. Marx, gew. preussischer Ministerpräsident, der unterlegene Kandidat des sogenannten Volksblocks.

stimmten, nicht gegen die Republik demonstrieren wollen, sondern nur dem beliebten und ihnen sympathischen Generalfeldmarschall gehuldigt und ihm gleichsam den Dank für seine dem Vaterland geleisteten Dienste abgestattet. Sie haben ganz unpolitisch und gefühlsmäßig gewählt; die Mehrzahl der Frauen dürfte Hindenburg gestimmt haben. Das war ja die Berechnung der Monarchisten, und sie erwies sich als richtig. Die Deutschen haben wieder einmal mehr den Beweis der Tatsache gegeben, daß sie ein unpolitisch denkendes Volk sind.

Aus der triumphierenden Rechtspresse klingt die Genugtuung darüber, daß sich die Mehrheit der Wähler nicht durch Rücksichten auf das Ausland habe leiten lassen. Mit anderen Worten: Was kümmert es uns, daß die Franzosen und Engländer und Amerikaner es nicht gerne sehen, wenn wir zur Monarchie zurückkehren! Wir sind ein großes freies Volk und wollen uns nach unserem Belieben einrichten! Das ist reichlich naiv gedacht. Denn selbstverständlich werden die Siegermächte die Wiederkehr der Hohenzollern nicht dulden, Souveränität hin oder her; denn sie haben nicht gesiegt, um zehn Jahre später wieder Krieg führen zu müssen und zwar einen Krieg, an dem die Hölle sich freuen würde wie noch nie: mit Millionen vergifteter Frauen und Kinder und Greise; mit verwüsteten Städten und Ländern, wo die gelben Gifschwaden jeden Lebenskeim bis in die tiefste Erde hinunter zerstört und ausgerottet haben. Und daß dieser Krieg mit den Hohenzollern kommen müßte, liegt für jeden Klarblickenden auf der Hand. Denn er wird wachsen aus der Mentalität eines Volkes heraus, dessen Führer im Krieg immer noch die einzige Lösungsmöglichkeit für die internationalen Konflikte erblickten. Und dies ist bei den Nationalisten und Monarchisten aller Länder, bei denen Deutschlands in besonderem Maße, der Fall.

Das deutsche Volk dürfte es in der Folge unangenehm zu verspüren bekommen, daß die Welt ihren Monarchisten mißtraut. Es ist Selbstbetrug, wenn die Deutschen glauben, sie könnten das Ausland täuschen, ihm vormachen — wie Hindenburg in seinen Wahlreden und seiner Erklärung nach



Zum Bombenattentat auf die Kathedrale in Sofia.
Außenansicht der Kathedrale nach dem Bombenattentat.

der Wahl es tat — es werde alles beim Alten bleiben, Deutschland werde die von Marx begonnene Friedenspolitik unverändert beibehalten; wozu hätten denn die Rechtsparteien ihre Wahlmillionen verausgabt; gewiß nicht nur des martialischen Schnauzbartes des alten Generals wegen. Das Mißtrauen wird sich auf allen Gebieten der Wirtschaft und der Politik geltend machen. Die Börse hat davon schon einen Vorgeschmack bekommen. Die deutschen Werte sanken nach dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses rapid. Es mag dies eine vorübergehende Erscheinung sein, durch Ueberängstliche verschuldet. Immerhin ein Fingerzeig für die, die meinen, das Ausland habe in die deutschen Angelegenheiten nichts hineinzureden. Die deutsche Wirtschaft bedarf einstweilen noch des Weltkredits. Das Vertrauen der Amerikaner verlieren, bedeutet für Deutschland auch heute noch schwere Finanzkalamitäten.

Der Weltfriede hat durch die deutschen Wähler zweifellos einen schweren Stoß erhalten. Man muß mit einem Rückschlag auf der ganzen Linie rechnen. In Frankreich z. B. stehen die Gemeindewahlen vor der Tür. Die Nationalisten haben einen willkommenen Agitationsstoff gewonnen. Frankreich wird wahrscheinlich auf die deutschen Wahlen mit einem Ruck nach rechts antworten. Es fehlt nicht an Anzeichen dafür. In Paris ließen sich die Nationalisten von kommunistischen Jungburschen provozieren — oder war es umgekehrt? Es kam zu Schießereien. Resultat: 3 Tote, 9 Verwundete, Verhaftungen, Interpellation in der Kammer. Millerand griff in einer geharnischten Rede vor 5000 Zuhörern das Kartell an und bekämpfte die milde Politik der Regierung Deutschland gegenüber. So lange Deutschland nicht alle Bestimmungen des Versailler Vertrages erfüllt habe, könne das Rheinland nicht geräumt werden. Ähnlich sprach vor einer Militärversammlung der frühere Kriegsminister Maginot. Er bedauerte, daß die Ruhr geräumt worden sei, ohne daß dafür für Frankreichs Sicherheit andere Pfänder verlangt wurden. Solche Reden werden nun nach Hindenburgs Wahl erst recht gläubige Zuhörer finden.

In Bulgarien wütet die Reaktion. Die Diktatur der Militärliga unter General Lazarow hält den verführerisch gestimmten König in seinem Palaste gefangen und verfolgt schonungslos, was zur Opposition gehört. Täglich erfolgen Verhaftungen und Exekutionen, aber auch Mord- und Brandtaten von der Gegenseite her. So hat neuestens ein kommunistisches Bombenattentat eine Feuersbrunst verursacht, der das Plevin-Theater und die Stadtbibliothek

zum Opfer gefallen sind. Die Botschafterkonferenz hat in eine vorübergehende Erhöhung des Milizbestandes von Bulgarien um 7000 Mann eingewilligt und damit einen Protest von seiten Jugoslawien und Griechenland provoziert. Rumänien hält loyale Neutralität; es weist sogar die Flüchtlinge von seiner Grenze zurück. Sowietrußland dementiert andauernd, daß es mit der Revolte etwas zu tun habe. Gleichzeitig aber gesteht Sinowiew in einer Rede, daß der Bolschewismus nur dann sich halten könne, wenn es gelinge, mindestens noch zwei westliche Staaten zu revolutionieren. Man kennt nachgerade den sowjetrussischen Januskopf. Es kommt recht oft vor, daß das nach dem Ausland gerichtete Gesicht freundlich lächelt, und das nach Moskau gewendete diabolisch grinst. So soll kürzlich der für Tokio bestimmte Botschafter, Kopp, in einer in Chabin gehaltenen Rede erklärt haben, der russisch-japanische Vertrag sei nur ein Papierfetzen und nur deshalb abgeschlossen worden, um Amerika zur Anerkennung der Sowjets zu zwingen. Trotz gegenteiligen Bestimmungen des Vertrages von Peking werde Rußland nicht verfehlen, die bolschewistische Lehre in Japan zu verbreiten. Die Japaner werden sich dieses Geständnis merken.

Auch in Polen will die bolschewistische Saat nicht reifen. Eben ist zwischen Skrzynski und Benesch der Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet worden, der eine engere Annäherung zwischen beiden Ländern bedeutet.

Adrian von Bubenbergr.

Eidgenössische Gesandte
Läßt der König Ludwig warten;
An dem Hofe zu Paris
Spottet alles der Genarrten.

Seit der Herzog Karl gefallen,
Kann die Schweizer er entbehren,
Sie zum Lohn für ihren Sieg
Hochburgund von ihm begehren.

Ihre Standesboten fühlten
Sich mißachtet, und sie murrten;
Adrian von Bubenbergr
Schrieb nach Bern, der Held von Murten:

„Brief und Siegel gelten nimmer,
Uns're Treue wird betrogen;
Brüder, laßt uns bleiben deutsch,
Welsche Jung' ist arg verlogen!“

Doch der niederträchtig schlaue
König hieß die Briefe fangen;
Wen er haßt und wer es sei,
Kann fürwahr ums Leben bangen.

Denn er achtet keinen Eidschwur,
Heilig ist ihm keine Würde;
Des Gesandten Mordmord
Wär ihm nicht Gewissensbürde.

Durch das winterliche Frankreich
Zieht ein Spielmann mit der Geigen;
Stolz im bunten Lappenrod
Will er seine Kunst verschweigen.

Rennt er doch nur Eine Weise,
Und die soll daheim erklingen:
„Welche Zunge treulos ist,
Hütet euch vor ihren Schlingen!“

Und die Stimm' erklang des Helden,
Ludwigs feiger Tüd' entronnen;
Doch die Heimat glaubt ihr nicht,
Von des Königs Gold gewonnen.

F. T.